

Es ist zu hoffen, dass B.s zahlreichen neuen Schlussfolgerungen zu den Reichsteilungen, welche die mittelalterliche Geschichte mehrerer Länder für eine lange Zeit bestimmt haben, die einschlägige Forschung zu einem fruchtbaren Dialog anregen wird.

Budapest

László Veszprémy

Die Kirche im mittelalterlichen Livland. Hrsg. von Radosław Biskup, Johannes Götz und Andrzej Radziński. (Ecclesia Clerusque Temporibus Medii Aevi, Bd. 5.) Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu Mikołaja Kopernika. Toruń 2019. 276 S., graph. Darst. ISBN 978-83-231-4121-1. (PLN 42,-.)

Der Sammelband zur Geschichte der mittelalterlichen Kirche in Livland versammelt neun Beiträge zu äußerst unterschiedlichen Aspekten des Oberthemas für die Zeit vom 12. bis – einschließlich eines Beitrags zur Überlieferungsgeschichte – ins 20. Jh.

Der Frühzeit der lateinischen Kirche und dem Vorgang der Christianisierung sind zwei Beiträge gewidmet. Carsten Selch Jensen plädiert dafür, von einem planvollen, wenig spontanen Vorgehen der Missionare auszugehen, und verweist insbesondere auf Meinhardts Missionsreise, seine Politik gegenüber der faktischen Oberherrschaft des Herren von Polozk und die beiden vermutlich parallel gebauten Steinbefestigungen in Üxküll und auf dem Holme, einer Insel in der Düna. Andrzej Radziński stellt die Bekehrungsversuche an den Einheimischen in Kontrast zum Aufbau kirchlicher Verwaltungsstrukturen bis ca. 1250. Sein knappes Fazit hätte er noch etwas deutlicher formulieren können: Die Missionare und anderen Geistlichen waren deutlich erfolgreicher darin, kirchliche Strukturen aufzubauen, als die einheimische Bevölkerung nachhaltig von den christlichen Glaubensinhalten zu überzeugen.

Inna Põltsam-Jürjo behandelt ebenfalls die religiösen Vorstellungen der einheimischen Bevölkerung, schlägt aber, indem sie das gesamte Mittelalter behandelt, einen größeren zeitlichen Bogen als Radziński. Entgegen der auf humanistische und aufklärerische Kirchenvertreter zurückgehenden und bisher durch die Forschung generell übernommenen Sichtweise argumentiert sie gegen eine angebliche Gleichgültigkeit der Esten gegenüber der christlichen Lehre. Vielmehr seien „christliche Bräuche [...] und Weltanschauung zu einem wesentlichen Teil des Lebens der autochthonen Bevölkerung Estlands“ (S. 216) geworden. Geringe Erfolge christlicher Erziehungsarbeit unter bäuerlichen Schichten seien im ausgehenden Mittelalter europäisch verbreitet und kein estnisches Spezifikum gewesen.

Die Beiträge von Anti Selart und Klaus Militzer sind dem Themenfeld der europäischen Verflechtungen des mittelalterlichen Livlands zuzuordnen und tragen zudem propografischen Charakter. Selart verortet Livland im System der römischen Legationsbezirke in Nordosteuropa und arbeitet die sich wandelnden Interessen der lateinischen Kirche an diesem Legationsgebiet heraus. Insbesondere seine tabellarische Übersicht über 53 von ihm identifizierte Legaten und Nuntii (S. 147–158) wird die geschichtswissenschaftliche Forschung als propografische Grundlagenarbeit bereichern. Militzer untersucht das Studierverhalten der Bischöfe und Domkapitulare der livländischen Bistümer an europäischen Universitäten, wobei er aus dem Personenkreis Kohorten nach Jahrhunderten bildet und die Bedeutung der Rechtswissenschaften als Studienfach betont. Ethnische Letten, Liven oder Esten seien nicht als Domkapitulare nachzuweisen. Der Vf. konstatiert, dass die akademische Profilierung der livländischen Bistumsangehörigen hinter der des westeuropäischen Kirchenpersonals zurückgeblieben sei, das häufiger und früher einen Universitätsbesuch absolviert habe.

Ebenfalls propografisch arbeitet Tiina Kala über die Brüder des 1246 gegründeten Revaler Dominikanerkonvents, der einer der zahlenmäßig kleinsten Konvente des gesamten Ordens war. Er entwickelte sich aber zu einer gemessen an Anzahl und Bildungsniveau der Brüder überdurchschnittlich bedeutsamen Einrichtung. Besonderes Augenmerk bei dem Gang durch die Jahrhunderte legt Kala auf die regionale Herkunft der Konventualen,

unter denen nur im 16. Jh. gebürtige Revaler Bürgerkinder nachzuweisen sind. Die Vf. stellt eine Orientierung des Konvents nach Skandinavien zur Diskussion, die eine verstärkte Distanz zwischen Konvent und Stadt zur Folge gehabt haben mag.

Maja Gąssowska untersucht die Klöster der Zisterzienser, die in Livland allesamt Stiftungen des 13. Jh. waren, wobei die 1257 erfolgte Gründung eines Frauenklosters in Riga der einzige Stiftungsvorgang ist, für den die Gründungsurkunde überliefert ist. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf der Ausstattung der Klöster mit Besitzungen und Ländereien, ist insgesamt aber ein sehr knapp gehaltener Überblick über die Zisterzienserklöster durch das gesamte Mittelalter.

Madis Maasing beleuchtet in seiner Untersuchung zu den Reformationsversuchen im Erzbistum Riga einen Aspekt aus der Zeit des Endes des livländischen Mittelalters. Er sieht insbesondere das Domkapitel als treibende Kraft, die eine mögliche frühere Reformation verhindert habe. Abschließend plädiert er für eine gründlichere Erforschung der religiösen Gesinnungen der livländischen Domherren und weiterer politischer Kräfte in der Zeit vor dem Livländischen Krieg.

Auf den Beitrag von Johannes Götz ist gesondert hinzuweisen, da er sich mit seinem Umfang von knapp 70 Druckseiten deutlich von den anderen Aufsätzen abhebt und zudem mit der Überlieferungsgeschichte des Urkundenbestands aus dem Archiv des livländischen Deutschordenszweiges den Fokus von der eigentlichen mittelalterlichen Geschichte hin zur Neuzeitforschung verschiebt. Götz behandelt ein dringendes Desiderat und liefert wichtige Grundlagenforschung zur Geschichte des Deutschen Ordens in Livland. Mit geradezu kriminalistischem Gespür verfolgt er die nicht immer eindeutigen und daher teilweise in ihrer Deutung umstrittenen Spuren des Ordensarchivs nach und auch schon vor der Säkularisierung 1561. Archive sind und waren als Verwaltungs- auch immer Herrschaftsinstrument, und daher war das Archivgut aufgrund der vielen Kriege in den und um die baltischen Ostseeprovinzen sowie die damit verbundenen Herrschaftswchsel von mehreren Verlagerungen betroffen. Nicht immer wurde aber der gesamte Bestand an einen anderen Ort verbracht, sodass Götz heute existierende Teilüberlieferungen des zerstreuten Archivguts in acht unterschiedlichen Archiven, Sammlungen und Bibliotheken nachweisen kann.

Den einzelnen Beiträgen des Sammelbands kann man handwerkliche Qualität und geschichtswissenschaftliche Relevanz bescheinigen, ihre Publizierung ergibt daher Sinn. In der Zusammenschau der Artikel aber leidet der Sammelband etwas an der Disparität der behandelten Aspekte. Eine stärkere konzeptionelle Engführung hätte dem Verlagsprodukt sicherlich gutgetan. Den beiden Aufsätzen von Kala und Gąssowska wäre aufgrund der – ausweislich der Anmerkungen – ebenso breiten wie tiefen Quellenarbeit mehr Raum zur Entwicklung der Argumentation zu wünschen gewesen.

Hamburg

Dennis Hormuth

Márta Font, Gábor Barabás: Coloman, King of Galicia and Duke of Slavonia (1208–1241). Medieval Central Europe and Hungarian Power. (Beyond Medieval Europe.) ARC Humanities Press. Leeds 2019. XVI, 143 S., Ill., Kt. ISBN 978-1-641-89024-3. (€ 99,-.)

Für die hier vorzustellende Biografie haben sich mit Márta Font, emeritierter Professorin an der Universität Pécs und Expertin in der Geschichte der mittelalterlichen Rus, und Gábor Barabás, außerordentlichem Professor an der Universität Pécs und Kenner der mittelalterlichen Beziehungen Ungarns zum Papsttum, zwei Koryphäen der ungarischen Geschichtsforschung zusammengetan, um das Leben und Wirken des ungarischen Prinzen Koloman, Sohn von König Andreas II., einem breiteren Publikum vorzustellen. Es ist dies die erste umfassende englischsprachige Darstellung der Person Kolomans, der aufgrund seiner Erhebung zum ersten König von Galizien und seiner späteren Ernennung zum Herzog von Slawonien zwar in großen Teilen Osteuropas und im Königreich Ungarn herrschte, gerade in der westlichen Forschung bislang aber eher ein Randdasein fristen musste.